

Lichtenstein-Gallberger Tageblatt

Früher Wochen- und Nachrichtenblatt

Tageblatt für Hohndorf, Ködlich, Bernsdorf, Müsdorf, St. Egidien, Heinrichsdorf, Marienau, Neudorf, Ortmannsdorf, Mülsen St. Nicolaus, St. Jacob, St. Micheln, Stangendorf, Thurm, Niedermülsen, Ruchsnappel und Lirschheim

Amtsblatt für das kgl. Amtsgericht und den Stadtrat zu Lichtenstein

Älteste Zeitung im königlichen Amtsgerichtsbezirk

Nr. 4

Verbreitete Zeitung im Amtsgerichtsbezirk

64. Jahrgang. Dienstag, den 6 Januar

Haupt-Insertionsorgan im Amtsgerichtsbezirk

1914

Dieses Blatt erscheint täglich, außer Sonn- und Festtagen, nachmittags für den folgenden Tag. — Vierteljährlicher Bezugspreis 1 Mk. 50 Pfg., durch die Post bezogen 1 Mk. 75 Pfg. Einzelnummern 10 Pfg. Bestellungen nehmen außer der Expedition in Lichtenstein, Döhlener Straße Nr. 5b, alle Kaiserlichen Postämter, Postboten, sowie die Ansträger entgegen. Inserate werden die fünfspaltige Grundzeile mit 10, für auswärtsige Inserate mit 15 Pfg. berechnet. Kleinanzeigen 30 Pfg. Im amtlichen Teile kostet die zwölfspaltige Zeile 30 Pfg. Sonntags- und Feiertagsausgaben 10 Pfg. Telegramm-Adresse: T a g e b l a t t.

Das Wichtigste.

* Im Reichsamt des Innern haben neue Verhandlungen zur Beilegung der letzten Schwierigkeiten zwischen Ärzten und Kassen stattgefunden, die zu einem allgemein befriedigenden Ergebnis geführt haben.

* Aus dem ganzen Reiche werden Tauwetter, Ueberflimmungen und Verkehrshindernisse gemeldet.

* Der zweite Geistliche des Kirchdorfes Reepsholt Arthur Loeb wurde in der Kirche von Einbrechern, die er bei der Verabreichung der Kirchenkasse überraschte, durch drei Schüsse getötet. Die Täter sind entkommen.

* Im Hafjord wurden zwei Fischdampfer durch Eskimassen aneinander gedrückt, sodaß sie sanken. Die Mannschaft ist gerettet.

* In Saloniki sammeln sich Tausende von Freiwilligen aus allen Teilen Griechenlands, um am Kampfe gegen die Einverleibung von Epirus in Albanien teilzunehmen.

* In Konstantinopel befürchtet man den Ausbruch ernstlicher Streitigkeiten unter den Offizieren der beiden Parteien, falls Enver Bey tatsächlich Kriegsminister wird.

* Bei einem Straßenbahnunglück in Limoges wurden zwei Personen getötet und etwa 20 verletzt.

* Bei Rabat (Nordwestmarokko) sind durch eine von einem Felsen herabstürzende Steinmaße 22 ein-geborene Arbeiter getötet und mehrere andere verletzt worden.

Epiphania.

„Epiphania“ heißt „Erscheinung“. Es ist der älteste Feiertag der Christen neben dem Ostertag. Als der Tag der Taufe Christi ist er ursprünglich begangen worden. Und seinen Namen hat er davon, daß bei der Taufe des Herrn erstmalig wunderbares Licht gekommen ist in das heilige Geheimnis des zu Bethlehäm Geborenen. Die Herrlichkeit des Herrn ist aufgegangen. Dessen freuten sich, die an Christus gläubig waren. — Das ist heute noch die rechte Christenfreude, wenn die Herrlichkeit des Herrn aufgeht über dir und mir. Ein armselig Ding ist es um alles Christentum, so lange es eine tote Summe geheimnisvoller Lehren und wunderlicher Glaubenssätze ist. Ein mühselig Ding ist es um alles Christentum, wenn es ein hartes Ringen und Kämpfen darum ist, diesem Jesus nachzufolgen und ihm ähnlich zu werden, so gut oder schlecht es geht. Aber ein selig Ding wird das Christentum dem, dem Jesus aufgegangen ist als der Bürge der ewigen Liebe unseres Gottes, als der heute noch lebendige Träger der Gnade des Herrn, als der wunderbare Mittler, durch welche uns wirklich und wahrhaftig heute und morgen Leben aus Gott zuteil wird. Wenn es so leise aus uns selbst zu leuchten beginnt hier die Freude an Gott und dort der köstliche Frieden aus seiner Vergebung, hier die Kraft der Treue, die aus dem ewigen Ziel unseres Lebens strömt, und dort die Fähigkeit der Geduld, die tragen kann, weil der Herr mit trägt, hier eine stille Selbstverleugnung, dort der Segen, den er auf die Seinen und ihr Tun legt, — wenn es so aus uns selbst zu leuchten beginnt, was er aus denen schafft, die sich zu ihm halten, da gibt es nichts herrlicheres, als eines Christen Stand. Stimmt du mit ein? Hast du so dein Epiphania schon erlebt? Dann verstehst du es auch, daß in unserer lieben Heimatlichen Landeskirche unser heutiger Feiertag zum Missionstag des Jahres geworden ist. Wie mehr es doch unsere dankbare Freude am Herrn, wenn wir es sehen dürfen, wie er sich sein Volk zuhilft aus den Nationen der Erde. Wie wächst un-

ser Vertrauen zu Christus über der Tatsache, daß sie alle in ihren Sprachen ihn preisen als den Heiland der Seele, so, wie wir ihn erlebt haben. Wie fällt sich uns mit Leben, was an wunderbaren Verheißungen von der einen Herde unter dem einen Hirten in unserer Bibel steht. — Nein, nein! Wir Christen-leute sehen nicht nur tiefe nächtliche Schatten von Not und Sünde und Gericht wie schreckende Wolken sich über die Welt lagern. Wir sehen im Glauben „unser Licht kommen und die Herrlichkeit des Herrn aufgehen über uns!“ Das macht uns heute mehr denn je feiern. — Und das ist an unserer Festfreude nicht das letzte und schlechteste: wir dürfen des Herrn Mitthelfer sein. Er verschmäht nicht unsere Gaben und Opfer zum Bau seines Reiches. Er segnet es, wo seine Christen bitten und beten: Dein Reich komme! Bist du auch unter der Gemeinde, die so ihr Epiphaniafest feiert? „Mache dich auf! Werde Licht! Denn dein Licht kommt und die Herrlichkeit des Herrn geht auf über dir!“ E. A.

Der Blick in die Zukunft.

Die ganze Zeit der sogenannten 12 Nächte, womit meistens die Nächte von Weihnachten bis zum Fest der heiligen drei Könige gemeint sind, hat es nach dem alten Volksglauben so an sich, daß in ihnen der Schleier des Geheimnisses, der sonst die Zukunft verhüllt, sich ein wenig lüftet. Freilich, die Bräuche, die man früher mit heiligem Ernst betätigte, mühen es sich in unserer aufgeklärten Zeit gefallen lassen, mehr scherzhaft weitergeübt zu werden: das Weigehen, das Pantoffelwerfen, das Orakel der Apfelschalen und was dergleichen Dinge mehr sind. Wir glauben nicht mehr so leicht an Prophezeiungen und Propbeten, wie frühere Jahrhunderte. Und doch brauchen nicht auch wir Propheten? Braucht nicht auch die Menschheit so gut wie der Einzelne wenigstens ein gewisses Maß von Voraussicht in die Zukunft, um ihre Schritte danach einrichten zu können? Und wirklich, wir haben auch unsere Propheten, so gut wie das Judentum des alten Testaments. Freilich geht es auch diesen heutigen Propheten oftmals ähnlich wie jenen früheren. Die Nachwelt wird ihnen gerechter als die Zeitgenossen. Auch hat im scharf angespannten Arbeitsbetrieb unsrer Zeit nicht jeder Muße, auf weiterschauende Deutungen der Zukunft lange hinzuhören. Die gehobene Stimmung der Fest- und Feiertage gibt aber schließlich doch jedem Gelegenheit auch einmal zu etwas tiefergehender Betrachtung. Könnte da nicht neben dem zum Scherz gewordenen alten Volksbrauch der alte Glaube doch im Ernst bestehen bleiben? Der Glaube, daß der Mensch in Augenblicken stilleren Bewusstseins auch einmal etwas weiter in die Zukunft hinausschauen könnte, als in der Unruhe des Werktags?

„Ein Bürger derer, die da kommen werden“, so lautet der Titel eines Buches, der schon an sich etwas Propheetisches an sich trägt. Seinem Verfasser aber, der aus der Fülle des modernen Lebens heraus schreibt, aus reicher, vielseitiger Erfahrung, aus klugen Gedanken und aus einem guten Herzen, dem dürfen wir in der Tat zutrauen, daß er in vielen Dingen das Kommende wirklich richtig aus dem Gegebenen erschließt. Dr. Arthur Bünigst, der soziale Frankfurter Fabrikherr, der poetisch und wissenschaftlich tüchtige Anstifter, hinterläßt in diesem Buche eine Reihe von Aufsätzen, in denen er nicht nur Zukunft künden, sondern auch für die Zukunft wirken und andere zur Mitwirkung dabei aufordern will. Von dem Stande geht er aus, dem er selbst angehört. Den Kaufmann mahnt er, seine Würde zu wahren. Ihn weist er darauf hin, wie ihn

die moderne Zeit so weit gehoben hat, daß er sich neben den Älteren privilegierten Ständen nicht mehr zu bücken braucht. Doch kommt nun freilich alles darauf an, wie er sich selbst seiner besseren Stellung wert zeigt. Einschneidender und wichtiger, selbst als ein großes Zollgesetz, erachtet Bünigst in diesem Sinn die Bekämpfung des Schmiegegeder-umwesens: für einen Kulturrückschritt in die Zeiten des Tauschhandels hält er das System der Gegen-aufträge. So leuchten überall die weitesten Verpfe-tiven auf. In andern Städten grassieren ähnliche Fehler, nur unter anderer äußerer Form. Das Streben nach Konnexion, nach Orden und Titeln wirkt ruinierend auf den Charakter an allen Ecken und Enden. Die großen Plagen Deutschlands sind der Bürokratismus, der Militarismus und der Merik-alismus. Alle drei Begriffe haben das Gemein-samst. Daß sie Entartungen an sich guter und nö-tiger Einrichtungen sind, denn jedes Volk bedarf der geordneten Verwaltung, der ausreichenden Wehrmacht und der Pflege des religiösen Lebens. Aber auf das „Wie“ kommt es bei dem allen an! Und dieses „Wie“ sucht unsere jetzige Generation, suchen beson-ders unsere Regierungen so vielfach auf verkehrten äußerlichen Wegen, die nur bequeme Inpassung an die Gegenwart, aber keine dauernde Sicherung der Zukunft bedeuten.

Zu äußerlich sind wir! Die Formen werden ge-wahrt, aber der Geist verfliegt. Auf den inneren Wert drängt Arthur Bünigst immer und immer wieder. Der Hungerkünstler ist ihm einmal ein Symbol unserer Zeit: wie ihn die Menge anhaunt, während doch so gar nichts an ihm zu sehen oder zu lernen ist. Wie er selbst fastet und doch, im Grunde nur deshalb, um sich später doppelt gut satt essen zu können! So legen nur allzu viele die Hände ent-falend in den Schoß und klagen über die schlechte Zeit, als ob die bessere Zukunft, nach der sie hungern, auch durch fasten verdient werden könnte!

Aber die bessere Zukunft kommt nur, wenn wir sie schaffen, jeder einzelne von uns. Wir sind in Ge-fahr, vor der Freude über die technischen Fort-schritte des Jahrhunderts die sittlichen Errungenschaften, die uns die Vorfahren vermachten, wieder zu verlieren. Die Erinnerung an die untergegangene „Titanic“ gibt Bünigst ein treffendes Bild an die Hand: es war an diesem Riesenschiff alles in schön-ster Ordnung. Außerlich, technisch wurde nichts an ihm vermisst, was Sicherheit und Bequemlichkeit des Reisenden von heute, und zwar des verwöhntesten, des reichsten Reisenden, beansprucht. In einem aber fehlte es: an der Gewissenhaftigkeit der Menschen, denen das feinkonstruierte Verkehrswerkzeug anver-traut war. Und das kostete viel Tausend Menschen das Leben. Liegt darin nicht die eindringliche Lehre, wenn das Staatsschiff ohne Katastrophe weiter in die Zukunft fahren will, auch bei allen seinen Lei-tern und Mitfahrern das Gewissen zu stärken, daß es nicht unzuverlässige, primitive Technik bleibe, wäh-rend wir äußerlich Erfindung an Erfindung reihen, neben denen sich dann jenes doppelt kümmerlich ausnehmen muß? Zwischen denen es doppelt ver-derblich wirken muß?

So wird auch der moderne Prophet wie der alte zum unbequemen sittlichen Mahner, es ist lustiger, Blei zu gießen und Apfelschalen zu werfen, als so sich selbst im Innersten anzureißen zu lassen. Aber gerade so mehr die Menschheit aufhört, alten Aber-glauben ernst zu nehmen, umso mehr wird sie es lernen, den wirklich wertvollen Stimmen führender Geister zu lauschen, sie können uns, wenn die Sul-vesternacht einmal wieder an die Flüchtigkeit der Zeit erinnert, wirklich ein Stück Zukunft, ein Stück Ewigkeit enthüllen.